

Herbert Douteil, *Die ‚Concordantiae caritatis‘ des Ulrich von Lilienfeld. Edition des Codex Campililiensis 151 (um 1355)*. Hg. von *Rudolf Suntrup, Arnold Angenendt* und *Volker Honemann*. Bd. 1: *Einführungen, Text und Übersetzung*. Bd. 2: *Verzeichnisse, Quellenapparat, Register, Farbtafeln der Bildseiten der Handschrift*. Aschendorff, Münster 2010. XL/557, 695 S., € 159,-.

Das in zwei Bänden erschienene, mehr als 1.300seitige großformatige Opus wurde an der Universität Münster in Zusammenarbeit mit dem Projekt ‚Liturgie im Mittelalter‘ des Sonderforschungsbereichs ‚Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution‘ und der Abteilung ‚Literatur des Mittelalters‘ am Germanistischen Institut vollendet und durch den Exzellenzcluster ‚Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und der Moderne‘ aus Mitteln der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert. Die Publikation basiert auf dem Editionsprojekt und weiteren umfangreichen Vorarbeiten des Liturgiehistorikers Herbert Douteil,¹ die sich jedoch in der von ihm erarbeiteten Form nicht hatten veröffentlichen lassen. Hierauf war Rudolf

¹ Vgl. Herbert Douteil (Hg.), *Iohannis Beletb Summa de ecclesiasticis officiis*. 2 Bde. (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 41/41A) Turnhout 1976.

Suntrup gestoßen, nachdem er, mit dem Artikel über Ulrich von Lilienfeld für das *Verfasserlexikon* befasst, Kontakt zu Douteil aufgenommen hatte. Suntrup erkannte damals bald das Ausmaß des ungehobenen Schatzes, der in Ulrichs *Concordantiae caritatis* (im folgenden *Concordantiae caritatis*) und in Douteils ihnen gewidmeten Studien verborgen lag. Stellt doch das in seinem gesamten Umfang zuvor nicht edierte, kurz nach 1351 entstandene Werk des Zisterziensers, der sein Amt als Abt des Klosters Lilienfeld nach sechs Jahren aufgab, um die *Concordantiae caritatis* als einfacher Mönch zu vollenden (vgl. S. XX f.), ein außergewöhnliches Zeugnis des späten Mittelalters dar, das „nach der ‚Bible moralisée‘, der ‚Biblia pauperum‘ und dem ‚Speculum humanae salvationis‘ in der Reihe der großen typologischen Text-Bild-Zyklen deren krönenden Abschluss bildet“ (S. IX) und hierüber noch hinausführt, indem Ulrich systematisch allegorische Deutungen der Natur in seinen Text integriert. Douteil konnte seine Studien, die auf eine Faksimile-Ausgabe des Codex und einen diesem gewidmeten Kommentar hinauslaufen sollten, jedoch nicht weiter fortführen, weil er 1979 den Entschluss gefasst hatte, sich der Missionsarbeit in Brasilien zu widmen – eine Aufgabe, die er noch heute mit Verve verfolgt. So kam es, dass er im Jahr 2000 seine gesamten, den *Concordantiae caritatis* gewidmeten Materialien Suntrup anvertraute. Ein Jahr später gewann dieser seine Kollegen Arnold Angenendt und Volker Honemann dafür, das Opus unter seiner redaktionellen Leitung zu edieren. Heute liegt die in der Tat exzellente, „in vollem Umfang“ auf Douteil zurückgehende Edition vor (S. XIV) – mitsamt dem ebenso profunden wie reichhaltigen, weitsichtig konzipierten wissenschaftlichen Apparat kommentierender Noten, Verzeichnisse und Register, die der Erschließung und dem Verständnis der *Concordantiae caritatis* dienen und in ihrem Wert kaum zu unterschätzen sind.

Die Ausgabe enthält den gesamten lateinischen Text der *Concordantiae caritatis* nach Douteils Transkription des Codex 151 des Zisterzienserklosters Lilienfeld (Niederösterreich) sowie seine Übersetzung ins Neuhochdeutsche. Darüber hinaus sind auch die dem Text in der Handschrift zur Seite gestellten 1.188 Bildszenen im Faksimile abgedruckt. Hierbei mussten die Herausgeber aus plausiblen Gründen darauf verzichten, das Miteinander von Bild und Text, wie es der Codex gleichsam synchron präsentiert, beizubehalten. Deshalb entschieden sie sich dafür, beide Seiten voneinander zu trennen und die Edition (sowie die Übersetzung) im ersten und das Faksimile der Bildseiten im zweiten Band abzdrukken. So wird das bimediale Bauprinzip der Konkordanz von Bild und Text, wie es die großen Text-Bild-Zyklen des 13. und 14. Jahrhunderts aufweisen, eingebüßt. Doch geben die faksimilierten beiden ersten Doppelseiten des Codex (Bd. 2, S. 424–427) einen Eindruck von der Sinnlichkeit, wie sie die Synopse der Bild- und Textseiten der Handschrift bietet.

Die *Concordantiae caritatis* lassen sich bestimmen als Summe von Predigterwürfen beziehungsweise -skizzen, die gemäß dem Zyklus des Kirchenjahres in drei Teile gegliedert sind, und zwar in das *Proprium Missarum de Tempore*: die Messen der Sonn- und Feiertage in der Ordnung des Weihnachts- und Osterfestkreises; das *Proprium de*

Sanctis: die Messen an den Heiligenfesten; und das *Commune Sanctorum*: die gemeinsamen Heiligenmessen. Der erste Teil umfasst die Perikopen der Evangelien zu den Sonntagen und Herrenfesten sowie den Ferialtagen während der Advents-, Fasten- und Quatemberwochen; der zweite Teil widmet sich, ausgehend von den Legenden, den Festen der jeweiligen Heiligen gemäß ihrer Aufeinanderfolge im Festkalender des Kirchenjahres; der dritte Teil enthält außer einigen allgemeiner gefassten Predigten, wie zur Kirchweih oder dem Jüngsten Gericht, die Predigten zu den gemeinsamen Messen für die Heiligen (S. XXVIII).

Die vor dem Auge des Lesers und Betrachters aufgeschlagene Doppelseite bildet in der illustrierten Handschrift je für sich eine Sinneinheit, worauf Ulrich im Prolog ausdrücklich hinweist (fol. 2r; vgl. S. XXVIII). Auf der *verso*, also links plazierten Bildseite, zeigt ein großes Medaillon jeweils die Hauptdarstellung der Perikope des Tages, so im ersten Teil Szenen des Lebens Jesu, Gleichnisse und Parabeln, und im zweiten Teil meist Martyrien von Märtyrern gemäß ihren Heiligenlegenden. Auf der Bildseite sind ferner in kleineren Medaillons vier Propheten aus dem Alten Testament dargestellt, denen in erläuternden Umschriften und auf Spruchbändern Bibelzitate hinzugefügt sind. Unter den Hauptdarstellungen stehen „in textierten Bildfeldern“ zwei (vornehmlich) alttestamentliche Präfigurationen (S. XXIX). Das derart herausgearbeitete typologische Ensemble erweitern jeweils zwei Darstellungen von Dingen der Natur, die sich *similitudinariae*, also ‚kraft einer Ähnlichkeit‘, auf das zitierte Evangelium beziehen (fol. 2r; vgl. S. XXIX). Der dem *verso* gesetzten Bild gegenüberstehende, auf der *recto*-Seite platzierte Text bezieht seinerseits den Bild-Text-Inhalt der *verso*-Seite auf das Tagesevangelium und legt die in ihm erkannten typologischen Bezüge aus; dabei folgt der Kommentar dem Bildaufbau der *verso*-Seite (vgl. das Aufbauschema der Doppelseiten auf S. XXIXf.).

Die Edition des lateinischen (gegebenenfalls auch mittelhochdeutschen) Textes und die ihr rechts zur Seite gestellte (neuhoch-)deutsche Übersetzung bilden das Zentrum des ersten Bandes (S. 1–557). Ihnen voran steht nach dem gemeinsamen Vorwort der Herausgeber (S. IXf.) die aspektreiche Einführung Suntrups mit ihren Bemerkungen zur Edition und ihrer Entstehungsgeschichte (S. XI–XIV), Erklärungen zum Aufbau und der Gliederung der Edition sowie Hinweisen zu ihrer Benützung (S. XV–XVIII), Erläuterungen zum Stand der Forschung über die *Concordantiae caritatis* (S. XIXf.) sowie zu ihrem Autor (S. XXf.), zu ihrer Überlieferung (S. XXI–XXIII) und „Einordnung [...] in typologische Text-Bild-Zyklen des Mittelalters“ (S. XXIV–XXVI). Hier erklärt Suntrup, der wohl beste Kenner der Materie, fein differenzierend Grundzüge der Typologie, um hernach die *Concordantiae caritatis* nach den beeindruckenden Höhepunkten, wie sie die im 14. und 15. Jahrhundert reich überlieferten Werke der *Biblia Pauperum* und des *Speculum humanae salvationis* darstellen, als den „markanten Schluss dieser groß angelegten Zyklen“ (S. XXVI) zu kennzeichnen. In weiteren Kapiteln erörtert Suntrup den Werktitel, Zweck, Aufbau und Inhalt der *Concordantiae caritatis* (XXVII–XXXI) sowie ihre Illustrationen (S. XXXIf.), ihre Quellen (S. XXXII–XXXIV) und ihre Rezeption (S. XXXIV). Hierauf folgt das Verzeichnis der wissenschaftlichen Literatur (S. XXXV–XL).

Der nicht weniger gewichtige zweite Band eröffnet mit seinen sorgfältig durchdachten und ausgearbeiteten Verzeichnissen und Registern eine Fülle möglicher Zugänge zu den *Concordantiae caritatis*, die der interessierte Leser gleich welcher mediävistischen Disziplin und zumal der Literaturwissenschaftler dankbar heranziehen wird. Allem voran steht dabei der von Douteil akribisch recherchierte, gleichermaßen opulente wie zuverlässige Quellenapparat (S. 11–159), den ein Verzeichnis der Quellen (S. 1–8) sowie der abgekürzt zitierten Autoren und anonymen Werke, der Sammeltexte und der Bücher der Bibel (S. 9f.) ergänzt. Voller Bewunderung wird der Leser und Nutzer auch die weiteren Orientierungshilfen zum Ergründen der *Concordantiae caritatis* zur Hand nehmen: die minuziös erschlossenen Register der Quellen (S. 161–230) und Bibelstellen (S. 231–260) und das fast 100 Seiten starke Register der Namen, Begriffe und Bedeutungen (S. 261–355).

Der dem Werk Blatt für Blatt, absatzweise, ja mitunter Satz für Satz folgende Quellenapparat lässt erkennen, aus welchem Fundus Ulrich zu schöpfen wusste. Dabei geht es freilich weniger um unmittelbare Quellen als um mittelbar erfahrenes, erworbenes und gelebtes Wissen, wie es sich der gebildete Mönch als Frucht seiner Lektüre zu eigen gemacht haben mag.² So weist der Quellenapparat eher Zeugen nach, die hinter Äußerungen der *Concordantiae caritatis* stehen und Ulrichs Gedankenhorizont abstecken, zumal sich oft keine Quelle nachweisen lässt, die andere ausschließt. Eine ganze Anzahl von Quellen für Ulrichs *Concordantiae caritatis* lässt sich aber mit Gewissheit konstatieren: allen voran Bibel, Missale und Legendar. Die vielen etymologischen Erklärungen der Namen der Heiligen stehen Hieronymus' *Liber interpretationis Hebraicorum nominum* auffallend nahe. Darüber hinaus steht fest, dass Ulrich sich an naturwissenschaftlichen Traktaten und typologischen Zyklen des späten Mittelalters orientiert und zumal die hierauf fußenden *Concordantie de aliquibus veteris testamenti cum novo et aliis* seines älteren Mitbruder Christian von Lilienfeld rezipiert, auf den wohl auch sein Prinzip zurückgeht, typologische und naturallegorische Deutungen systematisch nebeneinanderzustellen. Für die typologisch verwandten Naturallegorien lässt sich eine genaue Quelle meist nicht ermitteln (vgl. S. XXXIIIf.). Die im Quellenapparat vermerkten Stellenangaben und im Quellenverzeichnis bibliographierten Titel umfassen etwa 150 Autoren beziehungsweise anonyme Werke. Eine ältere Vermutung aufgreifend, mutmaßen die Herausgeber, Ulrich habe alle diese Texte nicht selbst gelesen; vielmehr gründeten seine hierauf zurückgehenden Bemerkungen auf ihm zugänglichen Enzyklopädien, aus denen er sie „gewonnen, memoriert und neformuliert“ habe (S. XXXIV).

Dass wir heute in der Lage sind, das Netz der Wechselbeziehungen von Bibel und Liturgie, Text und Bild sowie theologischem und naturallegorischem Verständnis der Schöpfung, wie es der Zisterzienserabt auf Schritt und Tritt knüpft, nicht nur zu errahnen, sondern auch nachzuvollziehen, verdanken wir über den Quellenapparat hinaus den Verzeichnissen und Registern, die die Herausgeber auf der Grundlage von Douteils Vorarbeiten der Edition hinzugefügt haben. Sie dienen je für sich und erst recht in ihrer Summe der Erschließung des aus dem Klosterleben erwachsenen und seine geistige Durchdringung in der Gemeinschaft fördernden, in Bild und Wort ganzheitlichen Werkes, das mittelalterliche Klosterkultur beispielhaft widerspiegelt. Aus diesem Grund hat bereits Douteil das Register der Namen, Begriffe und Bedeutungen ausführlich gestaltet, damit der Inhalt der *Concordantiae caritatis* „für jeden Benutzer jedes Wissenschaftszweiges aufgeschlossen ist“ (S. XVIII).

Die Herausgeber haben dem Opus noch vier alphabetisch geordnete Wortregister hinzugefügt. Diese verzeichnen unter anderem „Die lateinischen Wörter der Verstexte“ (S. 357–397) und „Lateinische Wörter mit ihrer von Ulrich gegebenen mittelhochdeutschen Übersetzung“ (S. 399f.). – Den zweiten Band beschließen die vorzüglich faksimilierten 277 Farbtafeln der Bildseiten des Codex.

Als Adressaten des Werks sieht Ulrich, wie er im Prolog konstatiert, von Einfalt, Armut und folglich Büchermangel betroffene niedere Kleriker und ungebildete Laien, deren Bücher die Bilder seien (fol. 2r). Welche Funktion die *Concordantiae caritatis* in der klösterlichen Gemeinschaft, für die sie ihr Abt und Mitbruder einmal verfasst hat, er-

² Suntrup meint, es handele sich hier weniger um Quellen als „Similien“ (S. XVII) und der Apparat vermittele einen Eindruck von monastischer Exegese. Hierbei gehe es nicht um ein exaktes, sondern um meditatives ‚Zitieren‘ sozusagen „aus zweiter Hand und aus dem Gedächtnis [...], das freie Spiel mit Assoziationen, Ähnlichkeiten und Vergleichen, die in meditativer Lektüre gewonnen werden“ (S. XVII).

füllen sollten, bleibt letztlich offen. Douteil und die Herausgeber vermuten, das Werk habe Mönchen und Laienbrüdern zu verschiedenen Zwecken wie der allgemeinen Unterweisung und auch der Meditation des einzelnen gedient und ebenso dem Prediger zur Vorbereitung der Predigt.

Douteil hat den Text der *Concordantiae caritatis* als erster vollständig ediert und übersetzt und mittels seines Quellenapparats mehr als nur in Ansätzen kommentiert. Hierdurch sowie mithilfe der Register und Verzeichnisse und nicht zuletzt durch die ausgezeichnete Einführung Suntrups, der auch alle Texte redaktionell überarbeitet hat (S. XIV), konnte es gelingen, ein für die mittelalterliche Klosterkultur repräsentatives Werk auf ihm adäquate Weise in seiner Einzigartigkeit historisch zu erklären und durch die Faksimilia der Bildseiten auch in seinem Äußeren in Erscheinung treten zu lassen. So gesehen eröffnen sich jetzt, da die vortrefflich vermittelte Ausgabe der *Concordantiae caritatis* vorliegt, neue Perspektiven für die verschiedenen Teildisziplinen der Mittelalterforschung und zumal die Philologie und Kunstgeschichte.

Universität Hamburg
Institut für Germanistik I

Hartmut Freytag

Von-Melle-Park 6
D-20146 Hamburg
hartmut.freytag@hamburg.de